

Chefs wollen geliebt werden

Sie ist die Stimme der Sekretärinnen, ihr Buch „Und morgen bringe ich ihn um“ war ein Bestseller. Im neuen Roman „Glänzende Geschäfte“ arbeitet Petra Balzer einen echten Wirtschaftskrimi auf. Erneut unter dem Namen Katharina Münk

Wilhelm Löhring fällt immer auf die Füße. Scheitern ist für den Topmanager „keine relevante Dimension“, wie er sagt. Und falls er doch scheitert, hält er einfach die Hand auf. Das letzte Chaos bescherte ihm 50 Millionen Euro Abfindung. Jetzt nimmt Löhring an einem Weiterbildungsprogramm teil: „Brillenwechsel“ heißt das Angebot. Die Idee: Führungskräfte wechseln die Seiten, arbeiten eine Weile beispielsweise in der Bahnhofsmision, um soziale Kompetenz zu trainieren. Löhring wählt den Strafvollzug. Dort betreut er den Gefangenen Jürgen Kesch. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Kesch erweist sich als idealer Doppelgänger eines Finanzjongleurs, Löhring fädelt einen großen Deal ein. Eine todsichere Sache.

Und ein todsicherer Bestseller der Autorin Katharina Münk. „Glänzende Geschäfte“ knüpft an den ersten Erfolgsroman der Hamburgerin an: In „Die Insassen“ hatte Wilhelm Löhring als Patient einer Nervenheilanstalt im Handstreich die Klinik übernommen und an die Börse gebracht. Münks allererster Bestseller indes war ein Sachbuch: „Und morgen bringe ich ihn um“. Darin arbeitete sie ihre Berufserfahrungen als Chefsekretärin auf.

Katharina Münk heißt im wirklichen Leben Petra Balzer. Sie liebt das Spiel mit Fakten und Fiktion. So gibt es das Führungskräfteprogramm „Brillenwechsel“ tatsächlich in unserem Arbeitsalltag, es heißt dort „Seitenwechsel“. Auch basiert „Glänzende Geschäfte“ auf einem realen Fall: Der Roman arbeitet den Oppenheim-Esch-Skandal auf, der zurzeit die Gerichte beschäftigt. Allerdings müssen die Leser den Zusammenhang auf eigene Faust entschlüsseln. Die Autorin hat in der Öffentlichkeit dazu bisher keinerlei Hinweis geliefert. Selbst ihr Verlag hält sich zurück mit entsprechender Werbung.

Im Gespräch mit dem General-Anzeiger geht die Schriftstellerin erstmals auf die wahren Hintergründe ein. Auch das Interview möchte Petra Balzer lieber als Katharina Münk führen. Mit der Autorin sprach Heinz Dietl.

GA Wie spricht man Sie eigentlich an: Frau Münk oder Frau Balzer?

Katharina Münk Meine Großmutter hieß Katharina Münk. Mein Pseudonym ist bei mir also familiär hinterlegt. Ich zeige bei beiden Namen Reaktionen.

GA Sind Sie eine gespaltene Persönlichkeit?

Münk Wer ist das nicht? Nein, im Ernst, nicht mehr. Ich arbeite nebenher als Coach für Sekretärinnen und Vorstandsassistentinnen. Und ich habe gemerkt, dass es nicht gesund ist, wenn ich nicht sagen kann, dass ich auch Bücher schreiben. Es war eine lange Entwicklung, mit der wahren Identität nach draußen zu gehen.

GA Warum haben Sie Ihr erstes Buch „Und morgen bringe ich ihn um“ damals überhaupt unter Pseudonym veröffentlicht?

Münk Zum Schutz meiner Vorgesetzten und meiner eigenen Identität. Ich war 25 Jahre lang als Chefsekretärin von Firmenvorständen und Geschäftsführern tätig. Ich habe dort einiges erlebt und einfach niedergeschrieben. Dass dieses Buch so durch die Decke knallt, damit konnte ich nicht rechnen.

GA Was heißt das in Verkaufszahlen?

Münk 100.000 Exemplare. Und von „Die Insassen“, dem zweiten Buch, ebenfalls 100.000.

GA War der Leidensdruck im Alltag so groß, dass Sie auf diese Weise mit Ihren Chefs abrechnen wollten? Als anonymes Racheengel?

Münk Nein, kein Racheengel. Meine Bücher funktionieren über die Humorschiene. Humor nimmt den schmerzlichen Erfahrungen, die



Petra Balzer alias Katharina Münk: Sie ist Autorin der Bestseller „Und morgen bringe ich ihn um“, „Die Insassen“ und „Glänzende Geschäfte“ (siehe Cover rechts)

der Management- und Assistenzbereich mitunter mit sich bringt, die Schärfe.

GA Also doch Leidensdruck?

Münk Solche Erfahrungen machen viele Arbeitnehmer, oder? Als Chefsekretärin kommen Sie natürlich sehr nahe ans Topmanagement heran. Für mich war die Beobachtung interessant, wie sich Leute in solchen Positionen verändern – und wie man ihnen helfen kann. Aber zugegeben, das Buch war eine Therapie für mich selbst.

GA Wie haben die Chefs reagiert?

Münk Sehr sportlich. „Und morgen bringe ich ihn um“ ist von so einigen Führungskräften gelesen worden. Ihnen war zwar nicht immer

bewusst, dass sie eigentlich selbst im Buch vorkommen, aber manche gaben es ihren Assistentinnen weiter und fragten: „Mein Gott, bin ich auch so schlimm?“ Mit dieser Frage ist doch schon viel erreicht!

GA Und, sind Chefs „so schlimm“?

Münk Ich habe viele Chefs erlebt, die von ihrem Umfeld als dominant oder rücksichtslos bezeichnet wurden. Diesen Eindruck konnte ich nicht immer teilen. Klar, an der Spitze eines Unternehmens haben Sie Macht. Der Begriff ist negativ besetzt. Macht kann aber auch sehr funktional sein – anders können Sie kein Unternehmen führen. Nur sind Führungskräfte oft von einem unkritischen Umfeld umgeben –

von Ja-Sagern, die nicht authentisch sind. Ein Hochleistungsumfeld bevorzugt eben Helden, und irgendwann glaubt der Chef dann selber, ein Held zu sein.

GA Ab wann glaubt die Chefsekretärin, eine Heldin zu sein?

Münk Als Chefsekretärin sollte man tunlichst die Bodenhaftung behalten und weiterhin schön als Spiegel agieren.

GA Vom Sachbuch zur Belletristik: In Ihrem Roman „Die Insassen“ haben Sie einige ausgebrannte Topmanager in die Nervenklinik gesteckt, die dann ihre Anstalt an die Börse bringen. Irgendwie verückt, oder?

Münk Ja, aber so funktioniert Sati-

re. Man muss die Dinge einfach überspitzen.

GA Hauptfigur ist Wilhelm Löhring, der nicht ohne Macht kann und selbst in der Nervenklinik sein Ding durchzieht. Kennen Sie solche Leute?

Münk Ja. Einige sind genial, hochintelligent, arbeiten wie verrückt, können nicht mehr abschalten. Steve Jobs hatte auch menschliche Auffälligkeiten. Wäre er als Person anders strukturiert gewesen, hätte er vielleicht Apple nie erfunden.

GA Wilhelm Löhring ist auch in Ihrem neuen Buch der große Anreiber. Er feiert ein Comeback in der Wirtschaft, fädelt ein großes Geschäft ein – mit Immobilienfonds, Privatbank, einer Milliardärin. Arbeiten Sie den Oppenheim-Esch-Skandal auf?

Münk Haben Sie das Buch gelesen?

GA Klar. Wieso fragen Sie?

Münk Wie kommen Sie auf Oppenheim-Esch?

GA Es gibt deutliche Parallelen zum echten Skandal. Bei Ihnen heißt der Immobilienfondsbetreiber nicht Josef Esch, sondern Jürgen Kesch. Er ist wie Esch gelernter Maurerpolier. Also: War dieser Skandal Ihr Impuls?

Münk Ich kann es kaum glauben, dass Sie beim Lesen darauf gekommen sind. Sie sind der Erste.

GA Warum steht diese Information nicht im Klappentext? Es wäre eine gute Werbung.

Münk Gute Frage. Der Verlag dachte, dass das Buch auch ohne diese zugegebenermaßen komplexen Vorkenntnisse funktionieren sollte, was es ja auch tut.

GA Mit Etta von Dangast spielen Sie auf die geschädigte KarstadtQuelle-Erbin Madeleine Schickedanz an?

Münk Ja. In diesem Punkt spinne ich die Geschichte allerdings fort und frage, was eigentlich passiert wäre, wenn Madeleine Schickedanz, die sehr verzweifelt war, den richtigen Herrn E. abgeknallt hätte.

GA Ein Zitat bringt die Lage der Milliardärin auf den Punkt: „Sie gehört zur Klientel, von der sowohl die Bank als auch Kesch stets profitiert hatten – vom Geld überforderten Menschen, die eigentlich nichts mehr damit zu tun haben möchten, aber dennoch wünschen, dass es mehr werde.“ Fragt sich nur: Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Münk Ich wohne im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel und kenne dort auch Mitarbeiter von Karstadt. Irgendwann hieß es, Karstadt stehe kurz vor der

Pleite. Ich lese Zeitung und fragte mich: Wie kann das sein? Wer steckt dahinter?

Warum kann sich eine milliarden-schwere Aktionärin plötzlich kein Kopfkissen ohne Pump mehr leisten? Die Spur führte zur Privatbank Sal. Oppenheim und deren Beziehung zum Arcandor-Konzern.

GA Womit wir bei Thomas Middelhoff wären, ehemals Vorstandsvorsitzender von KarstadtQuelle, dann von Arcandor. Er hat Sie offensichtlich inspiriert für Ihre Hauptfigur Wilhelm Löhring, oder?

Münk Ich hatte Thomas Middelhoff schon beim Schreiben von „Die Insassen“ oft vor Augen. Er ist einerseits ein charmanter Menschenfänger, andererseits ein Getriebener und ein öffentlich höchst umstrittener Manager. Und man fragt sich: Warum fällt der immer wieder auf die Füße?

GA Und dann führten Sie Ihre Recherchen zum Immobilienmanager

Josef Esch nach Troisdorf?

Münk Ja. Er hatte irgendwann eine geniale Idee mit seinen Immobilienfonds. Und er hat es geschafft, dass die traditionsreiche Bank Sal. Oppenheim gemeinsame Sache mit ihm macht. Und dann fragt man sich, wie es sein kann, dass man eine Madeleine Schickedanz so dermaßen ausnimmt und eine über 200 Jahre alte Bank darüber mit pleite geht. Diese Zusammenhänge wirken alle so skurril und die realen Personen wie aus einem Buch gehüpft, dass ich einfach schreiben musste.

GA Sie haben Arcandor im Buch als ein fiktives Unternehmens-

konstrukt dargestellt, bei dem Ihre „Helden“ das große Geschäft wittern. Sie wollen Käfer-Panzer industriell nutzen. Gibt es in der Realität ein „Projekt Skarabäus“?

Münk Ja. Es geht dabei um zwei Arten von Skarabäen in Costa Rica, deren Chitin-Panzer durch Lichtbrechungen die optischen Eigenschaften von Gold und Silber aufweisen. Man untersucht zurzeit, inwieweit man das bei der Herstellung beispielsweise von Kameras verwenden könnte.

GA Zu Ihrem „Nebenberuf“: Sie bilden Chefsekretärinnen aus. Was lernt man bei Ihnen?

Münk Sich selbst kennen. Man braucht die klare Sicht auf sich selber, wenn man sozusagen als „Führungskraft“ von Führungskräften tätig ist.

GA Was muss eine gute Chefsekretärin mitbringen?

Münk Nervenstärke, Menschenkenntnis und analytisches Vermögen, um zu erkennen, mit was sich ein Chef gerade beschäftigt. Sie müssen Prioritäten setzen: Wann boxe ich mich nach vorne, weil bestimmte Dinge erledigt werden müssen, und wann halte ich mich zurück? Das dienende Element ist dabei immer noch sehr ausgeprägt.

GA Was meinen Sie damit?

Münk Wenn man gut ist, kann man nach innen eine Menge bewegen. Was aber nach außen von einem übrig bleibt, ist oft nur das Kürzel am Ende eines Textes.

GA Und was ist mit den Klischees: Kaffee machen, den Urlaub des Chefs organisieren und seine Kinder von der Kita abholen lassen?

Münk Das wird immer mehr zum Klischee, auch weil im Sekretariatsbereich eingesperrt wird.

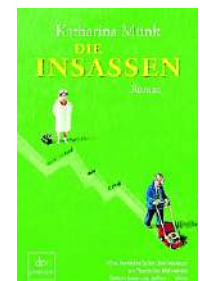
Kaffee kochen für zwölf Manager geht schief. Außerdem ticken junge Chefs heute anders. Sie sind mit iPad und Smartphone bewaffnet und organisieren sich den Arbeitstag selber, was ganz andere Herausforderungen mit sich bringt.

GA Nach der Finanzkrise muss die Frage erlaubt sein: Welche Rolle spielt die Gier auf dieser Führungsebene?

Münk Es geht eher um Macht. Um Einfluss auf Entwicklungen und auf Menschen. Und: Im Endeffekt geht es auch bei Führungskräften nur darum, geliebt zu werden.

GA Also doch!

Münk Ja, oh Wunder! Das ist eines der großen, großen Bedürfnisse: Ich gehöre dazu, man mag mich. **GA** Haben Sie noch Hobbys? **Münk** Ja, Tauchen. Ich bin eine Frau der Tiefe, hinterfrage alles, will die Dinge verstehen. Damit habe ich schon viele Chefs zur Verzweiflung gebracht. Oft hieß es: Frau Balzer, fragen Sie doch nicht immer so viel – machen Sie einfach!



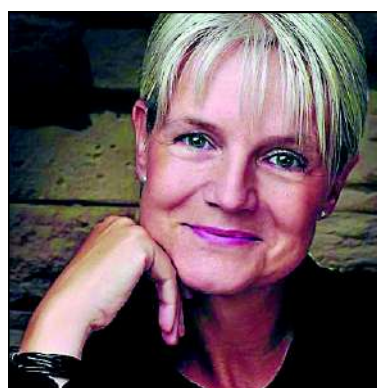
„Fragen Sie doch nicht immer so viel – machen Sie einfach!“

Petra Balzer

■ Geboren 1963 in Rheda bei Gütersloh.

■ In den ersten 25 Jahren ihres Berufslebens arbeitet sie als Chefsekretärin und Assistentin für Firmenvorstände und Geschäftsführungen in den Branchen Handel, Industrie, Medien, Werbung, Banken.

■ Aus ihren Notizen aus dem Berufsalltag entsteht 2006 das Sachbuch „Und morgen bringe ich ihn um“ – Als Chefsekretärin im Top-Management“, das zum Bestseller wird.



Petra Balzer

■ Als Buchautorin und auch in Interviews verwendet Petra Balzer seither das Pseudonym Katharina Münk.

■ Auch ihr erster Roman „Die Insassen“ (2009) verkauft sich mehr als 100.000 Mal.

■ Petra Balzer ist heute neben ihrer Autorentätigkeit Personal Coach für Fach- und Führungskräfte.

■ Sie lebt mit ihrem Ehemann in Hamburg.